

# LÄNDERCHECK

LEHRE UND FORSCHUNG IM FÖDERALEN WETTBEWERB

OKTOBER 2011

## PRIVATER HOCHSCHULSEKTOR

EIN VERGLEICH DER BUNDESLÄNDER NACH ANZAHL DER PRIVATEN HOCHSCHULEN, STUDIERENDEN UND EINNAHMEN

Die drei Stadtstaaten Berlin, Hamburg und Bremen sowie Hessen haben im Bundesländervergleich den größten privaten Hochschulsektor. Die vier Bundesländer lagen bei allen drei Indikatoren (Anzahl der privaten Hochschulen, Anzahl der Studierenden und Höhe der Einnahmen) über dem bundesdeutschen Durchschnitt.

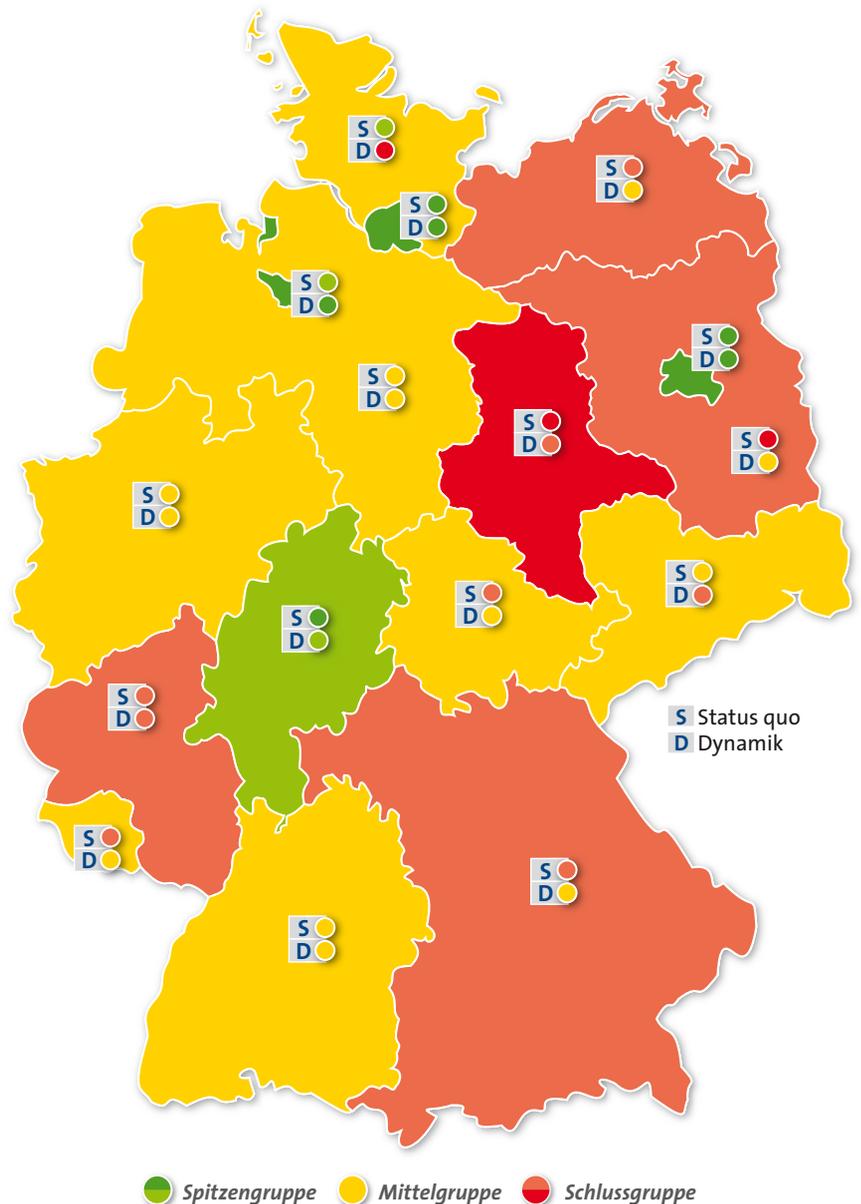
Einen besonders kleinen privaten Hochschulsektor haben dagegen Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern. Sie haben je nur eine private Hochschule. Sachsen hat es als einziges ostdeutsches Flächenland geschafft, einen größeren privaten Hochschulbereich zu etablieren.

Bei den westdeutschen Ländern ist der private Hochschulsektor in Rheinland-Pfalz und Bayern unterdurchschnittlich ausgeprägt.

Schleswig-Holstein ist das einzige Bundesland, in dem der private Hochschulsektor in den vergangenen Jahren an Größe eingebüßt hat. Das Land erreicht aber immer noch einen Platz im Mittelfeld.

Bundesweit sind flexible Studienformen ein wesentliches Profilmerkmal des privaten Hochschulsektors.

Internationalität und Forschung sind Profilmerkmale weniger privater Hochschulen. Besonders international sind die privaten Hochschulen in Bremen und im Saarland; forschungsstarke Hochschulen finden sich in Baden-Württemberg, Bremen, Hessen und Nordrhein-Westfalen.



# GRÖSSE DES PRIVATEN HOCHSCHULSEKTORS

## ERGEBNISSE UND METHODEN DES LÄNDERCHECKS

### DER PRIVATE HOCHSCHULSEKTOR

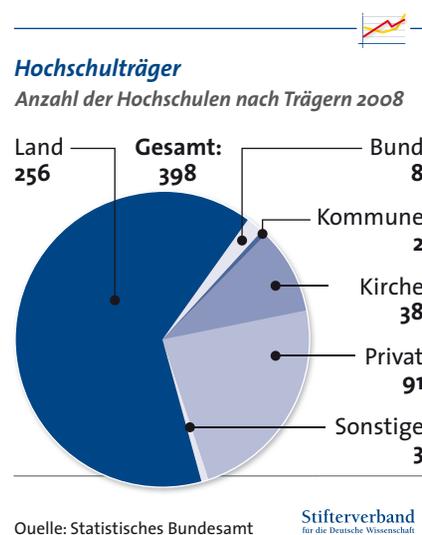
Der private Hochschulsektor hat sich in den vergangenen Jahren rasant entwickelt – er ist größer und vielfältiger geworden. Private Hochschulen gelten als Innovatoren im deutschen Hochschulsystem und bilden heute ein kleines, aber dynamisches Segment im Hochschul- und Wissenschaftssektor. Während sich die öffentliche Debatte vor allem auf wenige private Hochschulen mit stark selektiven Managementprogrammen konzentriert, ist die Landschaft in ihrer Gesamtheit deutlich vielfältiger als weithin bekannt. Das Angebotsspektrum reicht von der Akademisierung bisheriger Ausbildungsberufe über praxisorientierte Bachelor- und Masterangebote bis zu hoch selektiven interdisziplinären Angeboten oder Managementstudiengängen. Die Landschaft ist eher fachhochschulisch und weniger universitär geprägt. Die Stärken liegen in der Lehre und nur an wenigen Hochschulen in der Forschung.

Private Hochschulen besetzen häufig als erste wichtige Nischen im Hochschulsystem. Sie entwickeln zudem neue Strukturen. Beispiele hierfür sind Professional Schools wie die Bucerius Law School oder die Hertie School of Governance. Sie sind innovativ in der Entwicklung neuer Studienformen, experimentieren mit Fernstudienformen,

flexiblen und virtuellen Studienangeboten. Die Fernhochschule Hamburg oder die AKAD-Hochschulen sind Beispiele hierfür. Schließlich entwickeln sie Studienangebote, die eine Akademisierung früherer Ausbildungsberufe zum Ziel haben. Die neuen Studiengänge für Gesundheitsberufe werden fast ausschließlich von privaten Hochschulen angeboten.

Private Hochschulen besetzen also vor allem Felder, die von staatlichen Hochschulen bisher kaum oder nur unzureichend in den Blick genommen wurden. Gleichzeitig agieren sie in gesellschaftlich relevanten Bereichen. So wenden sich viele private Hochschulen mit ihren Angeboten an Berufstätige, die von staatlichen Hochschulen nur wenig angesprochen werden. Private Hochschulen ermöglichen sowohl vom fachlichen Angebot her als auch durch die Gestaltung der Studiengänge eine größere Bandbreite an tertiärer Ausbildung in Deutschland. Darüber hinaus erschließen sie zusätzliche finanzielle Ressourcen von privaten Förderern und Investoren. Der private Hochschulsektor ist daher insgesamt gesehen eine wichtige Ergänzung der staatlichen Angebote.

Der private Hochschulsektor ist aber nicht in allen Bundesländern gleich entwickelt. Einige Bundesländer haben in den vergangenen Jahren einen regelrechten Boom von Gründungen privater



Hochschulen erlebt, einige haben schon länger eine solide Substanz privater Einrichtungen. Bundesländer können durch Rahmenbedingungen die Ansiedlung privater Hochschulen fördern oder verhindern. Einige Bundesländer haben die Chancen, die sich durch private Hochschulen ergeben, intensiver genutzt als andere. Jenseits der aktiven Gestaltungsmöglichkeiten der einzelnen Bundesländer hat auch das jeweilige Marktpotenzial des Bundeslandes Einfluss auf die Größe und die Entwicklung des privaten Hochschulsektors. Ist der staatliche Sektor nicht in der Lage, die Nachfrage nach Hochschulbildung zu befriedigen oder interessante Nischen zu besetzen, steigt die Attraktivität für private Hochschulgründungen. Dieser Ländercheck zeigt, wie groß der private Hochschulsektor in den einzelnen Bun-

desländern ist und wie stark er in den vergangenen Jahren gewachsen ist.

## AUFBAU UND INDIKATOREN

Der Stifterverband hat 2010 mit der Studie »Rolle und Zukunft privater Hochschulen« eine ausführliche Bestandsaufnahme des privaten Hochschulsektors vorgelegt. Der Ländercheck ergänzt diese Studie durch weitere quantitative und qualitative Informationen und konzentriert sich auf Größe, Entwicklung und ausgewählte Profilm Merkmale nicht-staatlicher Hochschulen. Unter dem Begriff »private Hochschulen« werden in diesem Ländercheck staatlich anerkannte Hochschulen in nicht-staatlicher und nicht-kirchlicher Trägerschaft zusammengefasst.

■ In Kapitel 1 des Länderchecks wird die Größe des privaten Hochschulsektors in den Bundesländern gemessen und bewertet. Größe wird hier verstanden als Größe des privaten Hochschulsektors eines Bundeslandes im Vergleich zur Größe des Hochschulsektors dieses Bundeslandes insgesamt. Die einzelnen Indikatoren geben also jeweils den Anteil der privaten Hochschulen an allen Hochschulen eines Bundeslandes an. Dies geschieht in zwei Kategorien: erstens in einem Rating des Status quo im Jahr 2008 und zweitens in einem Rating der Dynamik zwischen 2000 und 2008.

In beiden Kategorien werden drei Indikatoren herangezogen: die Anzahl, die Studierenden und die Einnahmen der privaten Hochschulen.

■ In einigen kleinen Bundesländern besteht der private Hochschulsektor nur aus wenigen oder nur einer einzigen Hochschule, so dass die verwendeten Daten auf wenigen oder nur einer Einrichtung basieren. Besonders für diese Bundesländer sei explizit darauf hingewiesen: Bewertet werden in diesem Ländercheck nur Bundesländer, keine einzelnen Hochschulen. Private Hochschulen haben so unterschiedliche Profile, Ziele und Finanzierungsmodelle, dass aus den hier analysierten Daten und mit der hier verwendeten Methodik nicht auf den Erfolg einer oder mehrerer Hochschulen eines Bundeslandes geschlossen werden darf.

■ Schließlich fließen keine Qualitätsmerkmale in die Bewertung mit ein. So wird nicht bewertet, ob die privaten Hochschulen gemeinnützig oder gewinnerzielend betrieben werden, ob sie exzellente und international anerkannte Leistungen in Forschung und Lehre erbringen oder sich auf die Akademisierung früherer Ausbildungsberufe spezialisiert haben. Ebenso spielen Qualitätsmerkmale wie die institutionelle Akkreditierung durch den Wissenschaftsrat oder die Akkreditierung einzelner Studiengänge durch Akkreditierungsagentu-

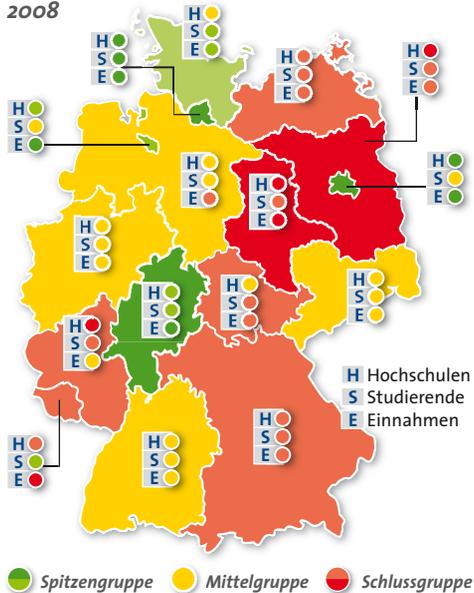
ren für das Rating keine Rolle.

■ Kapitel 2 ergänzt das Rating im ersten Teil und gibt eine Übersicht über Profilm Merkmale des privaten Hochschulsektors. Fächerspektrum, Studienart und -form, die Internationalität des Studiums und die Relevanz der Forschung wurden als Profilm Merkmale ausgewählt. Sie spielen für das Rating im ersten Teil keine Rolle.

# GRÖSSE DES PRIVATEN HOCHSCHULSEKTORS

## STATUS QUO 2008

### Größe des privaten Hochschulsektors 2008



Im Jahr 2008 zählte das Statistische Bundesamt insgesamt 91 private, staatlich anerkannte Hochschulen in Deutschland. Damit wird von den insgesamt 398 Hochschulen jede fünfte privat getragen. Private Hochschulen haben im Durchschnitt jedoch deutlich weniger Studierende als ihre staatlichen Pendanten: Hier sind gerade einmal vier Prozent der Studierenden eingeschrieben. Einen etwas größeren Anteil haben die Privaten an den Einnahmen der Hochschulen: Sie können rund sieben Prozent der Einnahmen auf ihren Konten verbuchen.

Das Gewicht des privaten Hochschulsektors ist in den 16 Bundesländern äußerst unterschiedlich. Beispiel

Studierendenanteil: In Brandenburg sind im Jahr 2008 fünf von 1.000 Studierenden an privaten Hochschulen eingeschrieben, in Bayern sind es elf und in Schleswig-Holstein 74. Auch bei den Einnahmen lassen sich deutliche Unterschiede feststellen. In Bremen liegt der Anteil bei über 20 Prozent an den gesamten Hochschuleinnahmen, in Schleswig-Holstein sind es zehn Prozent und in Niedersachsen knapp drei Prozent.

Für das Status-quo-Rating werden drei Indikatoren untersucht: Anteil des privaten Hochschulsektors eines Bundeslandes in Bezug auf 1. Anzahl der Einrichtungen, 2. Anzahl der Studierenden und 3. die Höhe der Einnahmen. Bezugsjahr ist 2008, da dieses Jahr das aktuellste ist, für das alle Informationen vorliegen.

Bei allen drei Indikatoren schneidet Hamburg weit überdurchschnittlich ab und ist damit das Bundesland mit dem größten privaten Hochschulsektor. Die beiden Stadtstaaten Berlin und Bremen sowie Hessen und Schleswig-Holstein erreichen ebenfalls Plätze in der Spitzengruppe. In den ostdeutschen Bundesländern Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen fällt der private Hochschulsektor hingegen kaum ins Gewicht. Mit Ausnahme von Berlin hat allein Sachsen im Osten Deutschlands bisher einen nen-

#### Indikatoren und Gewichtung

- 1.1 Anzahl privater Hochschulen, 2008 (33%)
- 1.2 Anzahl Studierende, 2008 (33%)
- 1.3 Einnahmen privater Hochschulen, 2008 (33%)

nenswerten privaten Hochschulbereich aufgebaut. Im Westen haben private Hochschulen in Bayern, Rheinland-Pfalz und im Saarland einen vergleichsweise kleinen Anteil am Hochschulsektor.

#### MEHR PRIVATE ALS STAATLICHE HOCHSCHULEN IN BERLIN

Im Jahr 2008 sind private Hochschulen in allen 16 Bundesländern vertreten. In fünf Bundesländern gibt es jeweils nur eine private Hochschule: in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt und im Saarland. Die Hälfte der privaten Hochschulen konzentrieren sich in nur drei Bundesländern: Baden-Württemberg (16), Nordrhein-Westfalen und Berlin (jeweils 15) beherbergen zusammen 46 private Hochschulen.

Bezogen auf alle Hochschulen eines Bundeslandes ist der private Hochschulsektor in Berlin am größten. Das Bundesland hat mehr private Hochschuleinrichtungen als staatliche. 15 private Hochschulen stehen 14 staatlichen und zwei kirchlichen Einrichtungen gegenüber. Eine ähnlich große Dichte an pri-

vaten Einrichtungen hat daneben nur Hamburg zu bieten. Von 17 Hochschulen der Hansestadt werden sieben in privater Trägerschaft geführt. In Hessen, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen ist jede vierte Hochschule privat.

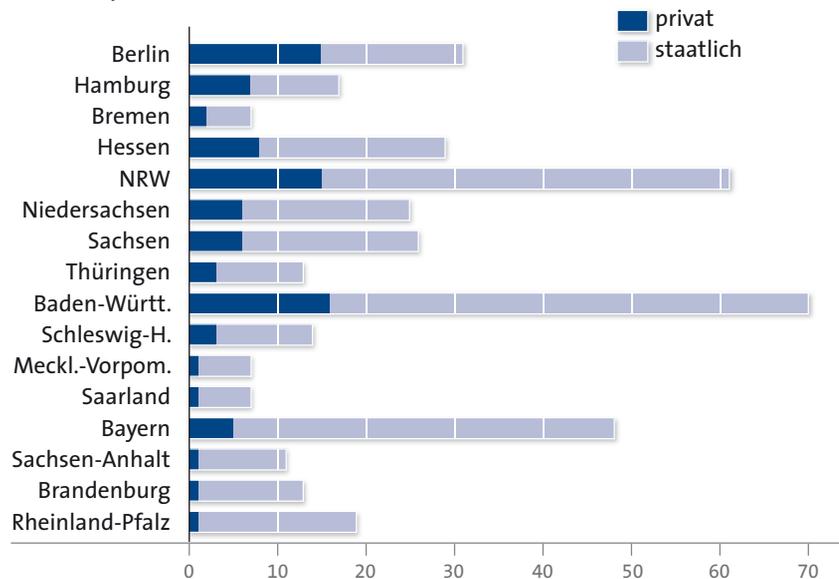
### HAMBURG: JEDER SECHSTE STUDENT AN EINER PRIVAT-HOCHSCHULE

Die reine Anzahl der Einrichtungen sagt nicht viel über die quantitative Ausbildungsleistung des privaten Hochschulsektors aus. Diese lässt sich aber am Anteil der privat Studierenden messen. Insgesamt wurden 2008 etwa 85.000 Studierende an Hochschulen in privater Trägerschaft ausgebildet. Von den insgesamt 2.025.000 Studierenden sind dies 4,2 Prozent. Die meisten privat Studierenden entfielen auf Nordrhein-Westfalen (knapp 30.000) sowie auf Hessen und Hamburg (jeweils etwa 12.000).

■ Einen wesentlichen Einfluss auf die Studierendenzahl hat das Profil der in einem Bundesland angesiedelten privaten Hochschulen. Vergleichsweise hohe Studierendenzahlen weisen vor allem diejenigen privaten Hochschulen auf, die schon länger am Markt agieren, ein Fernstudium ermöglichen und/oder ein Netz von Filialen aufgebaut haben. So hat die in Nordrhein-Westfalen behei-

### Private und staatliche Hochschulen

Anzahl der privaten und staatlichen Hochschulen 2008



Quelle: Statistisches Bundesamt

Stifterverband  
für die Deutsche Wissenschaft

matete Hochschule für Oekonomie und Management (FOM) in ganz Deutschland Studienzentren eingerichtet, um ihren Studierenden ein wohnortnahes Studium zu ermöglichen. Mit knapp 13.000 Studierenden im Jahr 2008 ist sie die mit Abstand größte und mit ihrer 20-jährigen Geschichte zugleich eine der ältesten Privathochschulen Deutschlands.

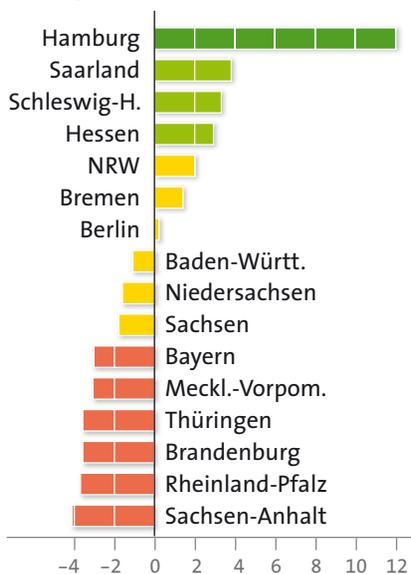
■ Beim Anteil der Studierenden an privaten Hochschulen eines Bundeslandes ist Hamburg mit Abstand Spitzenreiter. 16 Prozent der Studierenden sind hier an einer privaten Hochschule eingeschrieben. Zwei große Fernhochschu-

len haben ihren Sitz in der Hansestadt. Im Saarland, in Schleswig-Holstein und in Hessen gibt es ebenfalls überdurchschnittlich viele Studierende an privaten Hochschulen: Der Anteil beträgt zwischen sieben und acht Prozent.

■ Schlechter schneiden zwei kleine Länder ab, in denen die privaten Hochschulen vor allem auf die klassische Präsenzausbildung für wenige, ausgewählte Studierende setzen. In Bremen und Rheinland-Pfalz bestimmten mit der Jacobs University in Bremen und der WHU – Otto Beisheim School of Management in Vallendar solche Hoch-

## Studierende an privaten Hochschulen

Anteil an allen Studierenden 2008, Abweichungen vom Durchschnitt in Prozentpunkten



Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft

schulen den privaten Sektor. Sie halten ihrem Profil entsprechend nur wenige Studienplätze bereit. Die beiden Bundesländer finden sich beim Indikator »Studierendenquote« im Mittelfeld (Bremen) bzw. in der Schlussgruppe (Rheinland-Pfalz) wieder.

■ Berlin, das eine Spitzenstellung bei der Anzahl der privaten Hochschulen hat, liegt bei der Studierendenquote ebenfalls nur im Mittelfeld. Gut vier Prozent studieren in der Hauptstadt an privaten Einrichtungen. Berlin hat damit

zwar besonders viele, aber auch besonders kleine private Hochschulen. Ein Grund dafür könnte sein, dass viele der privaten Hochschulen in Berlin erst in den letzten Jahren gegründet wurden (siehe dazu den Abschnitt zur »Dynamik« des privaten Hochschulsektors weiter unten).

■ In Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Thüringen sind ebenfalls nur wenige Studierende an privaten Hochschulen eingeschrieben. In keinem dieser Bundesländer studieren mehr als 400 Personen an einer privaten Einrichtung. Mögliche Ursachen für diesen relativ geringen Anteil sind in der fehlenden Tradition privat finanzierter Bildung und den guten Betreuungsrelationen und Ausstattungsgütern staatlicher Hochschulen zu suchen. Eine Ausnahme ist Sachsen: Mit 2.500 Studierenden werden in Sachsen fast ebenso viele Personen privat ausgebildet wie im viel größeren Bayern mit 2.900 Studierenden an privaten Hochschulen.

### HOCHSCHULEN IN BREMEN UND HESSEN MIT DEN HÖCHSTEN EINKÜNFEN

Einen weiteren Hinweis auf die Bedeutung des privaten Hochschulsektors für ein Bundesland liefern die Einnahmen. Als Indikator werden hierfür die für viele

privaten Hochschulen besonders wichtigen Einnahmen der Hochschulen ohne Zuschüsse der Träger herangezogen. Dies lässt Rückschlüsse auf die Leistungen einer Einrichtung sowohl in der Lehre als auch in der Forschung zu, da er Einnahmen aus Studiengebühren und der Vermarktung virtueller Studiengänge ebenso umfasst wie Drittmitteleinnahmen. Darüber hinaus fließen Einnahmen aus Sponsoring, aus Vermietung und aus Vermögen in die Einnahmenstatistik ein. Sie umfasst nicht die Grundmittel der Hochschule, also Zuweisungen der jeweiligen Träger.

■ Insgesamt haben deutsche Hochschulen im Jahr 2008 Einnahmen in Höhe von sechs Milliarden Euro erzielt. Die privaten Hochschulen hatten daran einen Anteil von knapp 7,5 Prozent, rund 450 Millionen Euro. Den weitaus größten Einnahmeblock machten »Verwaltungseinnahmen« mit rund 370 Millionen Euro aus. Diese dürften sich bei privaten Hochschulen vorwiegend aus Studiengebühren speisen. Die Drittmitteleinnahmen spielen bei den Privathochschulen dagegen eine deutlich kleinere Rolle: 45 Millionen Euro kamen 2008 zusammen. Im Durchschnitt nahm jede der 81 privaten Hochschulen 5,5 Millionen Euro ein.

■ Die Einnahmen verteilen sich allerdings äußerst ungleich über die 81 pri-

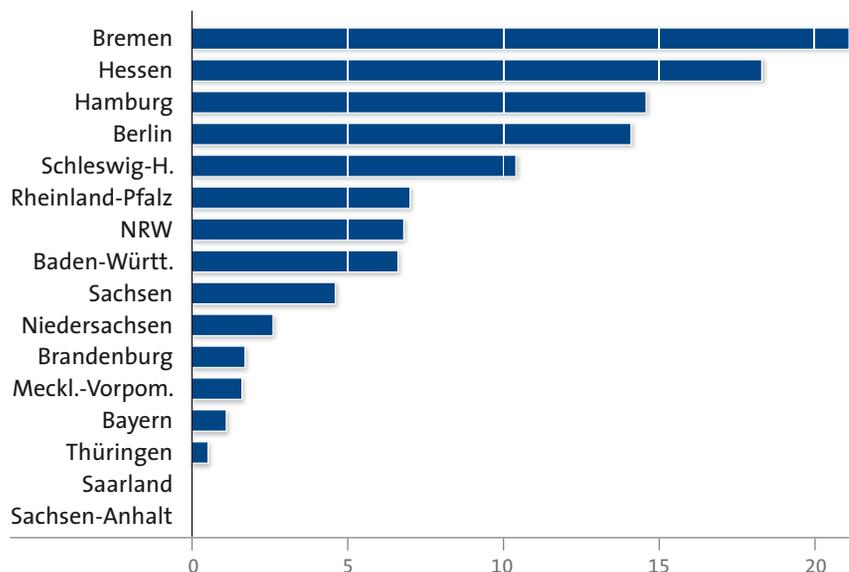
vaten Hochschulen. 25 Prozent der Einnahmen werden von den drei, 50 Prozent von den zehn einnahmestärksten Hochschulen erzielt. In dem hier vorgenommenen Bundesländer-Rating schneiden daher vor allem diejenigen Bundesländer gut ab, in denen eine oder mehrere der einnahmestarken Privathochschulen ansässig sind, die auch im Vergleich zum staatlichen Bereich relevante Einnahmen generiert haben. Bei diesem Indikator stechen die Bundesländer Bremen, Hessen, Hamburg und Berlin heraus. Zwischen 14 und 21 Prozent betragen hier die Anteile der Einnahmen der privaten Hochschulen.

Die hohen Einnahmen in diesen Ländern verteilen sich auf wenige private Hochschulen. Die drei privaten Hochschulen mit den größten Einnahmen waren 2008 die Frankfurt School of Finance and Management (Hessen), die Jacobs University Bremen und die Steinbeis-Hochschule Berlin. Sie nahmen zusammen 120 Millionen Euro ein.

Insbesondere die hessischen Privathochschulen sind gut aufgestellt: Von den fünf einnahmestärksten Hochschulen liegen zwei in Hessen. Drei weitere Privathochschulen des Bundeslandes können überdurchschnittliche Einnahmen verzeichnen. Die insgesamt acht hessischen Privathochschulen verbuchen ein knappes Viertel aller Einnah-

### Einnahmen der privaten Hochschulen

Anteil an allen Hochschuleinnahmen (ohne Grundmittel) in Prozent 2008



Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen

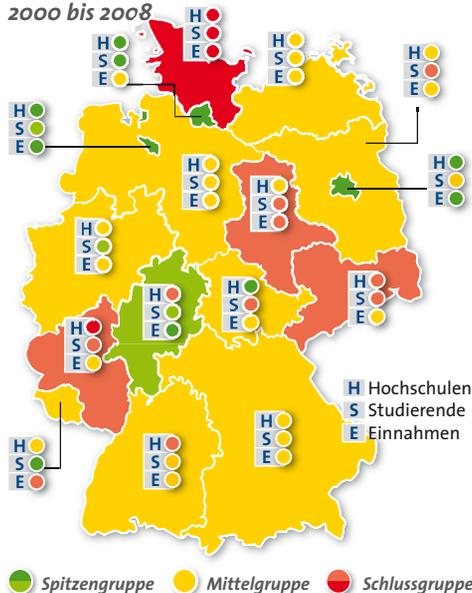
Stifterverband  
für die Deutsche Wissenschaft

men von Privathochschulen in Deutschland.

Den wenigen einnahmestarken Hochschulen steht am unteren Ende der Skala eine ganze Reihe von einnahmenschwachen Hochschulen gegenüber. Die Hälfte der privaten Hochschulen erzielte weniger als 2,7 Millionen Euro Einnahmen pro Einrichtung, ein Viertel der 81 privaten Hochschulen nahm 2008 sogar weniger als eine Million Euro ein.

# DYNAMIK 2000 BIS 2008

## Dynamik des privaten Hochschulsektors 2000 bis 2008



### GRÜNDUNGSBOOM BEI PRIVATEN HOCHSCHULEN

Die Zahl der privaten Hochschulen ist bereits in der alten Bundesrepublik stetig gewachsen. In den 70er- und 80er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts entstanden zunächst vor allem Fachhochschulen in privater Trägerschaft und stärker profilierte Hochschulen wirtschaftswissenschaftlicher Prägung. In den 1990er-Jahren wurden vermehrt private Hochschulen mit stark spezialisierter Ausbildung gegründet. Das Konzept des Fernstudiums hielt Einzug, und die Gründung privater Fachhochschulen nahm weiter zu.

Seit dem Jahr 2000 erlebt Deutschland einen Gründungsboom privater Hochschulen. Allein der private Hochschulsektor war dafür verantwortlich, dass die Anzahl der Hochschulen in Deutschland von 349 im Jahr 2000 auf 398 im Jahr 2008 stieg. Die Anzahl der staatlichen Hochschulen blieb in diesem Zeitraum mit 266 Hochschulen ebenso konstant wie die Anzahl der kirchlichen Hochschulen mit 38. Neben praxisorientierten Fachhochschulen in privater Trägerschaft entstanden auch einige private Stiftungsuniversitäten wie die Bucerius Law School in Hamburg, die Hertie School of Governance in Berlin oder die Zeppelin University in Friedrichshafen. Der private Hochschulsektor ist deshalb ausgesprochen jung: Etwas mehr als die Hälfte der privaten Hochschulen war 2008 jünger als acht Jahre.

Der Boom der Privathochschulen hat sich auch in den Studierendenzahlen niedergeschlagen. Studierten im Jahr 2000 hier noch 25.000 Personen, waren es acht Jahre später 85.000. Ihr Anteil an allen Studierenden stieg von 1,4 Prozent auf 4,2 Prozent. Die finanzielle Entwicklung hielt damit Schritt: Die Einnahmen kletterten im gleichen Zeitraum von 123 auf 445 Millionen Euro.

### Indikatoren und Gewichtung

- 1.4 Veränderung der Anzahl privater Hochschulen, 2000 bis 2008 (33%)
- 1.5 Veränderung der Anzahl der Studierenden, 2000 bis 2008 (33%)
- 1.6 Veränderung der Einnahmen privater Hochschulen, 2000 bis 2008 (33%)

### Anzahl privater Hochschulen 2000 und 2008

Entwicklung der Anzahl Hochschulen in privater Trägerschaft

	2000	2008
Baden-Württ.	●●●●●●	●●●●●●●●
NRW	●●●●●	●●●●●●●●
Hessen	●●●●●	●●●●●●●
Sachsen	●●●●●	●●●●●●●
Niedersachsen	●●●	●●●●●●
Schleswig-H.	●●●	●●●
Berlin	●●	●●●●●●●●
Hamburg	●●	●●●●●
Bayern	●	●●●●●
Übrige Länder	●	●●●●●●
<b>Gesamt</b>	<b>44</b>	<b>91</b>

Quelle: Statistisches Bundesamt

Stifterverband  
für die Deutsche Wissenschaft

## FRÜHSTARTER IM RÜCKWÄRTS- GANG: SCHLESWIG-HOLSTEIN

Nicht in allen Bundesländern entwickelte sich der Ausbau des privaten Hochschulsektors gleich schnell. Die 43 privaten Hochschulen im Jahr 2000 verteilten sich sehr ungleichmäßig über die 16 Bundesländer. Ein Status-quo-Rating des privaten Hochschulsektors für das Jahr 2000 hat einen überraschenden Spitzenreiter: Schleswig-Holstein. In dem nördlichsten Bundesland hatten sich zur Jahrtausendwende bereits drei private Hochschulen angesiedelt. Zwölf Prozent der Studierenden wurden an diesen Hochschulen ausgebildet. Die privaten Hochschulen konnten knapp 17 Prozent der Hochschuleinnahmen für sich verbuchen.

Das wären auch noch im Jahr 2008 Spitzenwerte. Allerdings ist der private Hochschulsektor seit 2000 in Schleswig-Holstein geschrumpft. Die im Jahr 2000 bestehenden Hochschulen sind noch tätig, es sind aber keine neuen hinzugekommen. Die Anzahl der Studierenden und die Einnahmen an diesen Hochschulen sind zwischen 2000 und 2008 absolut und relativ gesehen rückläufig. Der Studierendenanteil sank von 11,5 auf 7,5 Prozent, die Einnahmen machen nur noch 10,5 Prozent an allen Hochschuleinnahmen aus, ein Rückgang um mehr als sechs Prozentpunkte.

Im Dynamik-Rating liegt es deshalb auf dem letzten Platz.

## ZURÜCKGEFALLEN: RHEIN- LAND-PFALZ UND SACHSEN

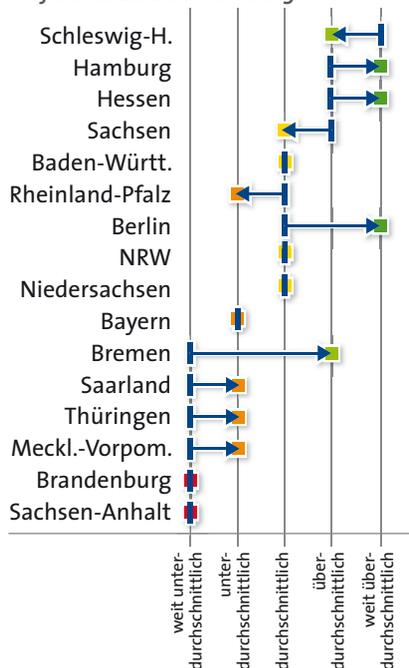
Auch Rheinland-Pfalz und Sachsen hatten im Jahr 2000 einen überdurchschnittlich großen privaten Hochschulsektor und lagen im Ländervergleich weiter vorn als acht Jahre später. Sachsen hatte im Jahr 2000 bereits fünf private Hochschulen, als noch kein anderes der ostdeutschen Flächenländer eine einzige private Hochschulgründung vorzuweisen hatte. Im Status-quo-Rating des Jahres 2000 ist es damit in der Spitzengruppe vertreten. Seitdem wächst der private Hochschulsektor in Sachsen zwar noch, aber nur sehr langsam. So wurden in den ostdeutschen Ländern beispielsweise sieben private Hochschulen etabliert, aber nur eine davon in Sachsen. Der Anteil der sächsischen Studierenden an Privathochschulen wuchs von 1,7 auf 2,3 Prozent. Im Bundesgebiet stieg der Durchschnitt dagegen von 1,4 auf 4,2 Prozent. Auch an Rheinland-Pfalz ist der Boom der privaten Hochschulgründungen in den vergangenen Jahren vorbeigegangen. Sachsen und Rheinland-Pfalz landen bei der Dynamik in der Schlussgruppe.

## VORREITER SEIT 2000: HESSEN UND HAMBURG

Zwei Länder sind seit dem Jahr 2000 unverändert Vorreiter in der privaten Hochschulbildung: Hamburg und Hessen. Die beiden Bundesländer hatten bereits im Jahr 2000 einen überdurchschnittlich großen privaten Hochschulsektor und konnten ihre Vorreiterrolle verteidigen. Hamburg hatte im Jahr 2000 bereits zwei private Hochschulen, seitdem wurden weitere fünf gegründet. Waren im Jahr 2000 drei Prozent der

### Privater Hochschulsektor 2000 und 2008 im Vergleich

Größe nach Ländercheck-Rating



## DYNAMIK 2000 BIS 2008

Studierenden an privaten Hochschulen der Hansestadt eingeschrieben, waren es acht Jahre später 16 Prozent.

■ In Hessen kamen zwischen 2000 und 2008 zu den sechs bestehenden Einrichtungen zwar nur zwei neue private Hochschulen dazu, aber dafür waren die etablierten hessischen Privathochschulen sehr erfolgreich bei der Erhöhung der Studierendenzahlen und der Einnahmen. Der Anteil der privat Studierenden stieg innerhalb von acht Jahren von 1,8 auf sieben Prozent. Die Einnahmenquote der Privathochschulen kletterte im gleichen Zeitraum von acht auf 18 Prozent.

### AUF DER ÜBERHOLSPUR: BERLIN UND BREMEN

Von einem niedrigen Niveau aus starteten hingegen zwei andere Bundesländer, die es im Jahr 2008 bis in die Spitzengruppe geschafft haben: Berlin und Bremen. In Bremen hatte sich bis zum Jahr 2000 noch keine private Hochschule niedergelassen. Die Gründung der heutigen Jacobs University wurde zu dem Zeitpunkt aber bereits geplant und 2001 vollzogen. Seitdem hat sich die Hochschule zu einem wichtigen Teil des Bremer Hochschulsektors entwickelt. Durch die Gründung einer zweiten privaten Hochschule 2005 hat die Hansestadt im Jahr 2008 einen vergleichswei-

se großen privaten Hochschulsektor.

■ In Berlin wurden in den vergangenen Jahren gleich 13 neue private Hochschulen gegründet. Zum Vergleich: Im Jahr 2008 hatten Berlin und Nordrhein-Westfalen beide jeweils 15 private Hochschulen. Acht Jahre zuvor gab es davon in NRW bereits neun, in Berlin aber nur zwei. Allerdings haben bisher wenige der 15 Berliner Privathochschulen eine signifikante Größe erreicht: Nur zwei hatten 2008 mehr als 250 Studierende. In Hamburg erreichen fünf der sieben Hochschulen diese Größe. Auch der Großteil der Einnahmen konzentriert sich in wenigen Einrichtungen. Drei Hochschulen erzielen knapp 85 Prozent der Einnahmen. Die Studierenden- und Einnahmenanteile der Berliner Privathochschulen entwickeln sich also nicht ganz so dynamisch, wie es die Anzahl der Gründungen vermuten ließe, trotzdem expandiert der Berliner Privathochschulsektor deutlich stärker als in den meisten anderen Bundesländern.

### IM MITTELFELD: NIEDERSACHSEN, NORDRHEIN-WESTFALEN, BADEN-WÜRTTEMBERG

Im Mittelfeld des Dynamik-Ratings liegen die drei großen Bundesländer Baden-Württemberg, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. In Baden-Würt-

### Studierende an Privathochschulen

Anteil an Studierenden aller Hochschulen, Veränderungen 2000 bis 2008 in Prozentpunkten



Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen

Stifterverband  
für die Deutsche Wissenschaft

temberg haben sich absolut gesehen die meisten privaten Hochschulen niedergelassen: Im Jahr 2000 waren es bereits neun Hochschulen, acht Jahre später 16. Mit diesem von der Anbieterzahl her größten privaten Hochschulsektor lag das Land relativ betrachtet im Jahr 2000 noch bei allen drei Indikatoren etwas über dem bundesdeutschen Durchschnitt. Die Zuwächse fielen in den folgenden Jahren jedoch geringer aus als in anderen Ländern, sodass Baden-Württemberg im Jahr 2008 insgesamt durchschnittlich abschneidet. Eine ähnliche

Entwicklung auf etwas niedrigerem Niveau hat der private Hochschulsektor in Niedersachsen genommen.

■ Nordrhein-Westfalen ist unter den drei großen Bundesländern im Mittelfeld das Land mit der größten Dynamik. Dazu trägt besonders die Erhöhung der Studierendenzahlen bei: Die Anzahl der Studierenden, die an privaten Hochschulen eingeschrieben sind, kletterte von 7.500 auf 30.000. Daran hatte die Hochschule für Oekonomie und Management (FOM) einen großen Anteil. Sie konnte die Anzahl ihrer Studierenden zwischen 2000 und 2008 auf über 12.000 mehr als versechsfachen.

**DIE NACHZÜGLER:  
BAYERN, DAS SAARLAND UND  
DIE ÖSTLICHEN BUNDESLÄNDER**

Das vierte große Bundesland, Bayern, hat einen deutlich kleineren privaten Hochschulsektor als vergleichbare Länder. Eine leicht unterdurchschnittliche Dynamik hat den Abstand zu den anderen großen Ländern in den vergangenen Jahren noch vergrößert. Die Studierenden- und Einnahmenanteile der privaten Hochschulen stiegen beide zwischen 2000 und 2008 von knapp über 0 auf 1,1 Prozent. Gab es im Jahr 2000 nur eine Privathochschule, so waren es 2008 immerhin fünf.

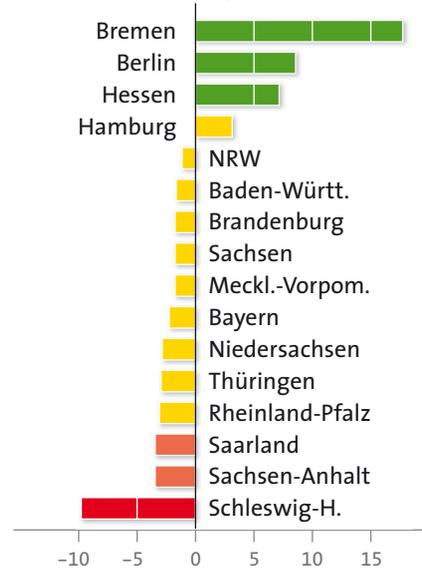
■ In den ostdeutschen Bundesländern

(mit den bereits erwähnten Ausnahmen Sachsen und Berlin) gab es im Jahr 2000 keine privaten Hochschuleinrichtungen. Bis zum Jahr 2008 hatten sich in Thüringen drei private Hochschulen, in den anderen Ländern jeweils eine niedergelassen. Allerdings ist der private Hochschulsektor in den ostdeutschen Bundesländern noch sehr jung: Die Mehrzahl dieser Hochschulen wurde erst 2007 oder 2008 gegründet und staatlich anerkannt. Die Ausbildungsleistung ist 2008 entsprechend gering und schwankt zwischen Studierendenanteilen von 0,03 Prozent (in Sachsen-Anhalt) und 0,6 Prozent (in Thüringen). Eine Ausnahme bildet Mecklenburg-Vorpommern. Die private Hochschule des Bundeslandes, das Baltic College, blickt zu diesem Zeitpunkt bereits auf eine siebenjährige Geschichte zurück. Dort sind 2008 über ein Prozent aller Studierenden des Landes immatrikuliert gewesen. Da die ostdeutschen Bundesländer in unserem Zeitpunkt-Vergleich bei null begannen, wirken sich die eher kleinen privaten Neugründungen im Dynamik-Rating sehr positiv aus: Die Bundesländer erreichen überwiegend die Mittelgruppe. Nur Sachsen-Anhalts private Hochschule ist 2008 so klein, dass dem Bundesland bei der Dynamik nur ein Platz in der Schlussgruppe bleibt.

■ Auch im Saarland hatte sich im Jahr 2000 noch keine private Hochschule an-

**Einnahmeanteile der privaten Hochschulen**

*Veränderungen der Einnahmenanteile der Privathochschulen an allen Hochschuleinnahmen 2000 bis 2008, Abweichungen vom Durchschnitt in Prozentpunkten*



Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen. Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft

gesiedelt. Im Jahr 2008 wurde eine bereits seit 2001 bestehende private Berufsakademie in eine private Hochschule umgewandelt. Für das Saarland – einen vergleichsweise kleinen Hochschulstandort – hatte dies insbesondere in der Studierendenstatistik große Auswirkungen: Die Studierenden der ehemaligen Berufsakademie machten acht Prozent aller Studierenden des Saarlands aus. Das Bundesland erreicht damit im Dynamik-Rating einen Platz in der Mittelgruppe.

# PROFILMERKMALE DES PRIVATEN HOCHSCHULSEKTORS

Im zweiten Teil des Länderchecks stehen ausgewählte Charakteristika des privaten Hochschulsektors im Mittelpunkt. Sie ergänzen die Beschreibung der quantitativen Entwicklung der privaten Hochschulen durch qualitative Merkmale. Fächerspektrum, Studienart und -form, die Internationalität des Studiums und die Relevanz der Forschung wurden als Profilm Merkmale ausgewählt. Sie fließen nicht in das Rating ein.

## PRIVATE HOCHSCHULEN HABEN EIN ENGES FÄCHERPROFIL

Ein wesentlicher Unterschied zwischen staatlichen und privaten Hochschulen ist das Fächerprofil. Während die staatlichen Hochschulen das gesamte Fächerspektrum abdecken, sind 2008 an privaten Hochschulen gut 60 Prozent aller Studierenden in wirtschaftsorientierten Studiengängen eingeschrieben. An staatlichen Hochschulen sind es lediglich zwölf Prozent. Der Anteil an MINT-Studierenden (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) und Ingenieuren an staatlichen Hochschulen ist mit 35 Prozent mehr als doppelt so groß wie an privaten Hochschulen (16 Prozent). Knapp 30 Prozent der Studierenden an staatlichen Hochschulen ist darüber hinaus in den Sprach-, Kultur-, Kunst- oder Sportwissenschaften eingeschrieben.

Der Anteil für diese Fächergruppen zusammen liegt an privaten Hochschulen bei nur sechs Prozent.

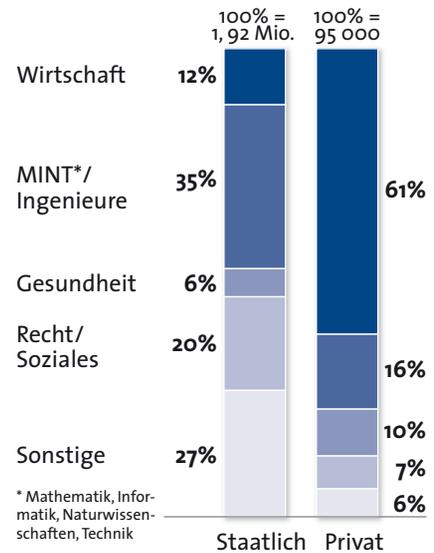
Der Fokus bei privaten Hochschulen liegt also auf den Wirtschaftswissenschaften. Knapp zwei Drittel aller privat Studierenden belegten 2008 diese Fächer. Gut ein Drittel dieser Studierenden ist in Nordrhein-Westfalen eingeschrieben. Der kleinste Teil davon studiert an hoch selektiven privaten Hochschulen – nämlich rund fünf Prozent.

Die Mathematik-, Natur- und Ingenieurwissenschaften bilden den zweiten Schwerpunkt der privaten Hochschulen. 16 Prozent aller Studierenden sind in diesen Fächern eingeschrieben.

Einen weiteren Schwerpunkt des Fächerprofils privater Hochschulen bilden die Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften. Zehn Prozent aller privat Studierenden sind in diesen Fächern eingeschrieben, gut 90 Prozent davon in den Gesundheitswissenschaften. Die Angebote in diesen Fächern umfassen einerseits Studiengänge, die eine Akademisierung früherer Gesundheitsberufe zum Ziel haben, andererseits sind es Studiengänge an der Schnittstelle von Medizin und Management. 80 Prozent der Studierenden dieses Profils sind in Bremen, Hamburg, Nordrhein-Westfalen und im Saarland eingeschrieben.

## Fächerprofil im Vergleich

Anteil Studierender nach Fächergruppen an privaten und staatlichen Hochschulen 2008



\* Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik

Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft

## PROFILMERKMAL: FLEXIBLE STUDIENANGEBOTE

Von den insgesamt gut 15.000 Studiengängen in Deutschland werden knapp zwei Prozent als Fernstudiengänge und knapp fünf Prozent als Teilzeitstudiengänge angeboten. Das Gesamtangebot von Teilzeit- und Fernstudiengängen in Deutschland wird überproportional stark von privaten Hochschulen bestritten. Private Hochschulen bieten zwar nur fünf Prozent aller Studiengänge an,

sie zeichnen aber für 36 Prozent aller Fernstudiengänge und 29 Prozent aller Teilzeitstudiengänge verantwortlich.

Private Hochschulen nehmen für sich in Anspruch, dass sie mit ihren Studienangeboten jenen Zielgruppen ein Studium eröffnen, die nicht Vollzeit, sondern berufsbegleitend oder in Teilzeit studieren möchten. Betrachtet man das aktuelle Studienangebot privater Hochschulen, so zeigt sich, dass 27 Prozent der an privaten Hochschulen angebotenen Studiengänge auch in Teilzeit studiert werden können – das gilt für 211 der insgesamt 790 Studiengänge. Knapp 14 Prozent der Studiengänge können als Fernstudium absolviert werden.

Mit ihrem Anteil flexibler Studienangebote liegen private Hochschulen deutlich vor den staatlichen. Letztere bieten nur knapp vier Prozent aller Studiengänge in Teilzeit und gut ein Prozent als Fernstudium an. Staatliche Hochschulen sprechen mit ihrem Angebot also traditionelle Vollzeitstudierende an, private Hochschulen entwickeln Angebote, die ein flexibles Studieren ermöglichen.

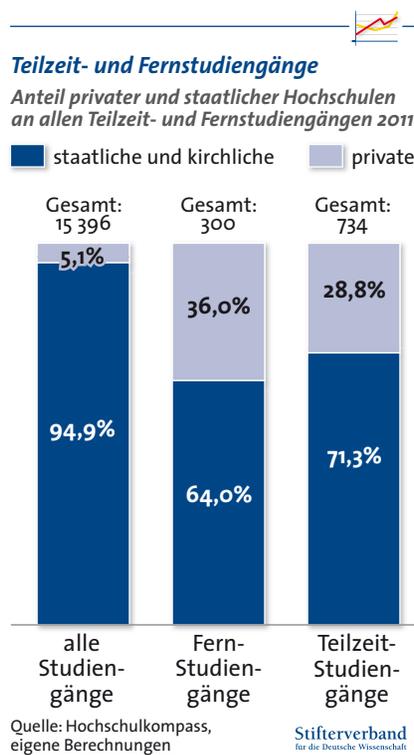
Ausgewählte private Hochschulen konzentrieren sich auf Fernstudiengänge. Die Mehrzahl aller Fernstudiengänge der privaten Hochschulen wird von den Einrichtungen der AKAD-Gruppe bun-

desweit, der Wilhelm Büchner Hochschule in Hessen, der Deutschen Universität für Weiterbildung in Berlin und den Fernhochschulen in Hamburg angeboten. Bundesweit hat eine Vielzahl privater Hochschulen Teilzeitstudienangebote im Programm. Dies ist ein Profilmerkmal, das für die gesamte private Hochschullandschaft von Bedeutung ist.

### ERSTSTUDIUM BLEIBT DER NORMALFALL AN PRIVATEN UND STAATLICHEN HOCHSCHULEN

Bei den Absolventen privater Hochschulen kann zwischen den Absolventen eines Erststudiums – mit erstem Studienabschluss – und denjenigen Absolventen eines Studiums, für das bereits ein erster Abschluss vorliegen muss, unterschieden werden. Dazu zählen zum Beispiel Aufbau- oder Weiterbildungsstudiengänge. An privaten und staatlichen Hochschulen verteilen sich die Studierenden in ähnlicher Weise auf diese beiden Gruppen. Gut 82 Prozent aller Studierenden an privaten Hochschulen sind in einem Erststudium eingeschrieben. An staatlichen Hochschulen sind es knapp 84 Prozent.

Das Erststudium bleibt bei staatlichen und privaten Hochschulen also der Normalfall. Entgegen der allgemeinen



Annahme, dass private Hochschulen in erster Linie Weiterbildungsangebote für Akademiker anbieten – zum Beispiel in Form hoch selektiver Masterstudiengänge – zeigt sich hier eine andere Realität. Private Hochschulen bilden überwiegend Studierende aus, die noch keinen Hochschulabschluss haben. Es ist zu vermuten, dass die Erststudierenden zu einem großen Anteil auch beruflich qualifizierte sind, die ein praxisorientiertes Studium nachfragen, das je nach Bedarf auch flexibel oder berufsbegleitend studiert werden kann. Denn: Der

private Hochschulsektor ist überwiegend fachhochschulisch geprägt, sein Angebotsspektrum hat einen Schwerpunkt in der Akademisierung bisheriger Ausbildungsberufe und bei praxisorientierten Bachelor- und Masterangeboten. Die Flexibilität der Studienangebote ist ein weiteres wichtiges Wertversprechen des privaten Hochschulsektors.

## PROFILMERKMAL INTERNATIONALITÄT

Wie international ist die private Hochschullandschaft? Um eine Antwort auf diese Frage zu geben, betrachtet der Ländercheck den Anteil ausländischer Studierender und den Anteil internationaler Studiengänge. Ein Studiengang im Hochschulkompass der Hochschulrektorenkonferenz gilt als international, wenn er einen mindestens 40-prozentigen Anteil fremdsprachiger Pflicht-Lehrveranstaltungen aufweist, mindestens zwei obligatorische Auslandssemester vorsieht, mit einem Doppeldiplom abschließt oder auf einem Curriculum beruht, das mit einem oder mehreren ausländischen Partnern abgestimmt ist.

■ 15 Prozent aller Studiengänge an privaten Hochschulen sind nach dieser Definition internationale Studiengänge. An staatlichen Hochschulen sind es fünf Prozent aller Studiengänge. Private

Hochschulen scheinen also einer Internationalität im oben definierten Sinne eine höhere Bedeutung beizumessen als staatliche Hochschulen. Auch der Anteil englischsprachiger Angebote liegt mit 14 Prozent deutlich über dem Anteil von gut vier Prozent an staatlichen Hochschulen.

■ Das internationale Profil der privaten Hochschullandschaft konzentriert sich jedoch auf wenige Bundesländer. In Nordrhein-Westfalen wird ein Fünftel aller internationalen Studiengänge an privaten Hochschulen angeboten. Bremen, Hessen und Berlin halten zusammen die Hälfte der internationalen Studiengänge vor.

■ Besonders hoch ist der Anteil an internationalen Studiengängen privater Hochschulen in Bremen und Rheinland-Pfalz. Dort erfüllen knapp zwei Drittel aller angebotenen Studiengänge eines der Kriterien für einen internationalen Studiengang. Zu beachten ist, dass aufgrund der überschaubaren Größe des privaten Hochschulsektors diese Beobachtungen auf einzelne Hochschulen zurückzuführen sind. So richtet sich das Angebot der Jacobs University in Bremen vorwiegend an internationale Studierende. Das Angebot der WHU – Otto Beisheim School of Management im rheinland-pfälzischen Vallendar ist überwiegend englischsprachig. Dies erklärt

die hohen Anteile internationaler Studiengänge in den beiden Bundesländern. Aber auch in Bayern und Berlin ist ein Fünftel aller Studiengänge nach der im Hochschulkompass verwendeten Definition international.

## ANTEIL AUSLÄNDISCHER STUDIERENDER IN BREMEN, BERLIN, RHEINLAND-PFALZ ÜBERDURCHSCHNITTLICH

Der Anteil an Ausländern ist an staatlichen Hochschulen mit zwölf Prozent anderthalb Mal so hoch wie an privaten Hochschulen. Acht Prozent der privat Studierenden kommen aus dem Ausland. In Berlin, Bremen und Nordrhein-Westfalen ist mehr als die Hälfte aller ausländischen Studierenden an privaten Hochschulen eingeschrieben. In Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Thüringen gibt es keine ausländischen Studierenden, oder sie machen weniger als ein Prozent aus.

■ Besonders international sind die Studierenden in Bremen. Dort kommen 50 Prozent aller privat Studierenden aus dem Ausland. Dieses Phänomen lässt sich wie bei den internationalen Studiengängen mit der Jacobs University Bremen erklären.

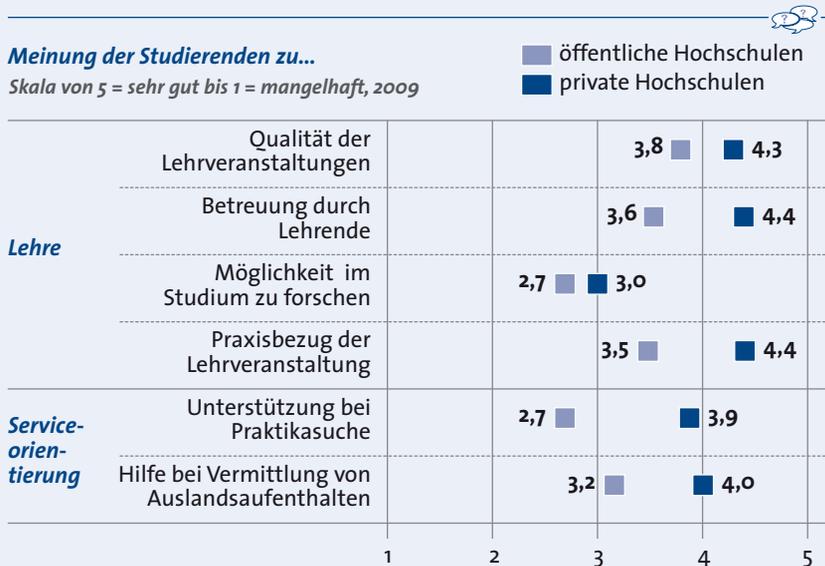
■ Berlin und Rheinland-Pfalz liegen mit 13 bzw. zwölf Prozent noch über

## MEINUNG

### STUDIERENDE BEWERTEN PRIVATE HOCHSCHULEN POSITIVER ALS STAATLICHE

Die HIS Hochschul-Informationssystem GmbH erhebt seit 2007, wie Studierende die Studienqualität und die Studienbedingungen an deutschen Hochschulen beurteilen. Die Befragung im Sommer 2009 zeigt eine deutlich bessere Bewertung privater Hochschulen im Vergleich zu staatlichen. Die Qualität der Lehre und die Serviceorientierung werden hier als Beispiel verglichen. Die geringeren Studierendenzahlen pro Hochschule und die daraus resultierende Betreuungssituation wirken sich bei den privaten Hochschulen positiv auf die Bewertung durch die Studierenden aus.

Durchgehend erhalten private Hochschulen bei der Lehre die Noten »gut« bis »sehr gut«. Nur die Möglichkeit, im Studium zu forschen, wird mit »befriedigend« beurteilt. Bemerkenswert ist, dass die privaten Hochschulen auch bei diesem Punkt noch besser abschneiden als die staatlichen Hochschulen, obwohl insgesamt Forschung kein starkes Profilerkmal der privaten Hochschullandschaft insgesamt ist. Auch beim Thema Serviceorientierung werden die privaten Hochschulen von den Studierenden besser bewertet. Die Suche nach externen Praktikumsplätzen gehört genauso zum Angebot wie die Hilfe bei der Vermittlung von Auslandsaufenthalten. Die Bewertungen in diesen Bereichen liegen deutlich vor den staatlichen Hochschulen.



Quelle: HIS, SQM, 2009

Stifterverband  
für die Deutsche Wissenschaft

# PROFILMERKMALE DES PRIVATEN HOCHSCHULSEKTORS

dem bundesweiten Durchschnitt beim Anteil privat Studierender aus dem Ausland.

■ Zusammenfassend lässt sich feststellen: Internationalität ist ein prägendes Profilmerkmal für einzelne private Hochschulen; dies gilt nicht für die private Hochschullandschaft als Ganzes. Einzelne Hochschulen treten durch ein sehr internationales Profil hervor und beeinflussen das Gesamtbild der privaten Hochschullandschaft positiv.

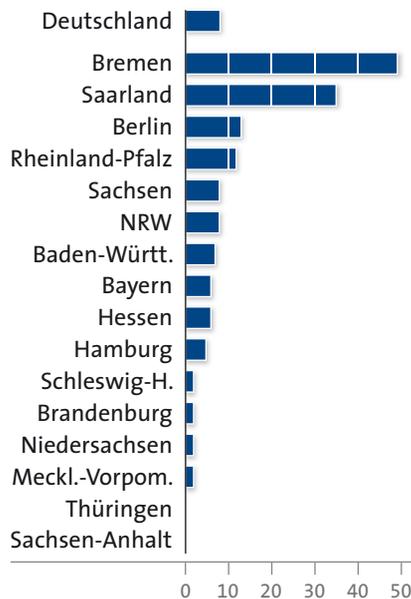
## FORSCHUNG IST KEIN STARKES PROFILMERKMAL

Eine Einschätzung zur Bedeutung der Forschung an privaten Hochschulen wird auf der Grundlage der Drittmittel im Jahr 2008 und der abgeschlossenen Promotionen im Jahr 2009 formuliert. Der Anteil der Drittmittelleinnahmen privater Hochschulen und der Anteil an abgeschlossenen Promotionen lassen den Schluss zu, dass Umfang und Bedeutung der Forschung an privaten Hochschulen seit dem Jahr 2000 zwar gestiegen, aber kein starkes Profilmerkmal insgesamt ist.

■ Der Anteil der Drittmittel privater Hochschulen hat sich zwischen 2000 und 2008 verdoppelt, liegt jedoch 2008 bei sehr geringen 0,74 Prozent oder knapp 45 Millionen Euro. Er hat sich

## Ausländische Studierende an privaten Hochschulen

Anteil ausländischer Studierender an allen Studierenden an privaten Hochschulen WS 2009/2010



Quelle: Statistisches Bundesamt

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft

damit im Vergleich zu den Wachstumsraten bei den Studierenden und den Einnahmeverolumina insgesamt unterdurchschnittlich entwickelt.

## VIELE DRITTMITTEL IN BADEN-WÜRTTEMBERG, BREMEN, HESSEN UND NORDRHEIN-WESTFALEN

Die Forschungsaktivitäten sind seit dem Jahr 2000 stärker in die Breite gewachsen. Während im Jahr 2000 Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen mit 95 Prozent die Drittmittelstatistik an privaten Hochschulen anführten, verteilen sich die Drittmittel in 2008 auf 13 Bundesländer mit einem deutlichen Schwerpunkt in Baden-Württemberg, Bremen, Hessen und Nordrhein-Westfalen. Diese vier Bundesländer werben 82 Prozent der Drittmittel an privaten Hochschulen ein.

■ Relevante Drittmittel werden nur von wenigen privaten Hochschulen eingeworben. Im Bundesländervergleich erzielen 2008 folgende neun Hochschulen 86 Prozent aller Drittmittel: Jacobs University Bremen, FOM Essen, Frankfurt School of Finance, ZU Friedrichshafen, Universität Witten-Herdecke, Bucerus Law School, Private FH Köln, die HHL Leipzig und die EBS Oestrich-Winkel.

■ Die Drittmittelleinnahmen im privaten Hochschulsektor steigen zwar auf sehr niedrigem Niveau, aber vor allem aufgrund von Aktivitäten einiger weniger Hochschulen.

■ Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Betrachtung abgeschlossener Promotio-

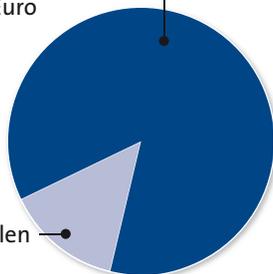
### Drittmittel an privaten Hochschulen

Verteilung der Drittmittel an privaten Hochschulen 2008

9 Hochschulen mit Drittmitteln über 1 Mio. Euro  
**86%**

Summe der Drittmittel:  
**44,7 Mio. Euro**

restliche 72 Hochschulen  
**14%**



Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft

Promotionsrecht erhalten und je länger die Institutionen bestehen, desto größer ist die Anzahl der abgeschlossenen Promotionen.

■ Gleichwohl bestätigen diese Zahlen den Eindruck: Forschung ist kein prägendes Profilmerkmal der privaten Hochschullandschaft insgesamt. Forschung an privaten Hochschulen entwickelt sich in geringem Umfang nur in einzelnen Bundesländern und an einigen wenigen forschungsorientierten privaten Hochschulen.

nen an privaten Hochschulen. Bei den Promotionszahlen ist zu berücksichtigen, dass 2011 lediglich zehn private Hochschulen das Promotionsrecht innehaben (zum Teil erst seit kurzer Zeit) und die Daten die abgeschlossenen Promotionen aufführen.

■ Mit weniger als einem Prozent war im Jahr 2009 der Anteil der abgeschlossenen Promotionen an den privaten Hochschulen im Vergleich zu allen Hochschulen sehr gering. Die insgesamt 230 Doktorarbeiten wurden in Berlin, Bremen, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Sachsen abgeschlossen. In den anderen Bundesländern wurden bis 2009 noch keine Promotionen beendet. Hier ist eine steigende Tendenz zu erwarten. Denn: Je mehr private Hochschulen das

Private Hochschulen leisten einen kleinen, aber wachsenden Beitrag zu einem vielfältigen Bildungssystem, das für eine zunehmend heterogene Zielgruppe bedarfsgerechte Angebote vorhält. Verglichen wurden die Größe und die Dynamik des nicht-staatlichen Hochschulsektors in den Bundesländern. Untersucht wurden außerdem ausgewählte Profilm Merkmale des privaten Hochschulsektors. Qualität und Leistung privater Hochschulen in Deutschland standen nicht im Fokus des Länderchecks.

■ Es zeigt sich: Der private Hochschulsektor ist klein, aber dynamisch. Insgesamt ist im Jahr 2008 jede vierte Hochschule in privater Trägerschaft, gut vier Prozent aller Studierenden sind an privaten Hochschulen eingeschrieben. Dies ist das Ergebnis eines rasanten Wachstums seit dem Jahre 2000. Die Anzahl der Hochschulen wie auch der Anteil der privat Studierenden haben sich mehr als verdoppelt.

■ Der Ländercheck macht deutlich: Die private Hochschullandschaft verteilt sich sehr ungleichmäßig auf die Republik und wächst unterschiedlich stark. Auch wenn fast alle Bundesländer eine positive Veränderungsrate aufweisen, so gibt es doch Regionen – zum Beispiel die östlichen Bundesländer oder Bayern – in denen der private Hochschulsektor unterdurchschnittlich groß ist und unter-

durchschnittlich wächst. In den Stadtstaaten und einzelnen Bundesländern wie zum Beispiel Hessen zeigt sich hingegen ein relativ großer und dynamischer privater Hochschulsektor.

■ Ein Grund hierfür könnten Unterschiede in der staatlichen Regulierungspraxis sein. Zur Qualitätssicherung im privaten Hochschulsektor gehören neben der staatlichen Anerkennung durch das Bundesland auch die institutionelle Akkreditierung durch den Wissenschaftsrat und die Studiengangsakkreditierung. Insbesondere für die Gründungsphase gibt es kein bundesweit einheitliches Verfahren für die staatliche Anerkennung. Ob und wie stark ein Bundesland Hürden für eine private Hochschulgründung aufbaut oder diese befördert, ist deshalb bundeslandspezifisch sehr unterschiedlich.

■ Ein weiterer Grund könnte die unterschiedliche Bedarfslage in den Regionen sein. Private Hochschulen besetzen Nischen, in denen staatliche Hochschulen noch nicht oder nur schwach vertreten sind. Attraktiv ist eine Gründung also dort, wo der staatliche Sektor diese Nischen unbesetzt lässt und wo gleichzeitig eine Nachfrage existiert. So gibt es zum Beispiel in Berlin eine potenzielle Nachfrage für eine Public Policy School oder Studienangebote im Bereich Medien und Design. In den östlichen Bundes-

ländern ist der staatliche Sektor gut ausgebaut für die dort existierende Nachfrage. Für private Hochschulen existiert daher mutmaßlich ein geringeres Marktpotenzial.

■ Schließlich erklärt auch die Spezialisierung einzelner Hochschulen auf flexible Studienformen die Größe des privaten Hochschulsektors in dem jeweiligen Bundesland. So sind zum Beispiel Fernhochschulen in Hamburg für den hohen Studierendenanteil in diesem Bundesland verantwortlich. Die Studierenden müssen jedoch nicht vor Ort sein, sondern können das Angebot ortsunabhängig wahrnehmen.

■ Der private Hochschulsektor unterscheidet sich in ausgewählten Profilm Merkmalen deutlich vom staatlichen Sektor. Ein wesentlicher Unterschied zwischen staatlichen und privaten Hochschulen ist das Fächerprofil. Zwei Drittel aller Studierenden privater Hochschulen sind in wirtschaftsorientierten Studiengängen eingeschrieben. Die MINT-Fächer und die Gesundheitswissenschaften sind weitere Schwerpunkte. Offensichtlich lassen sich in diesen Fachdisziplinen durch praxisnahe Angebote Einnahmen erzielen. Diese Fächer sind aber auch in ihrer Durchführung weniger kostenintensiv als zum Beispiel die Ingenieurwissenschaften und benötigen geringere Investitionen

vor Aufnahme des Studienbetriebs.

Die Flexibilität des Studienangebots ist ein weiteres Profilvermerkmal des privaten Hochschulsektors. Private Hochschulen nehmen für sich zu Recht in Anspruch, dass sie mit ihren Studienangeboten jenen Zielgruppen ein Studium eröffnen, die nicht vollzeit, sondern berufsbegleitend oder in Teilzeit studieren möchten. 27 Prozent der an privaten Hochschulen angebotenen Studiengänge können in Teilzeit, knapp 14 Prozent der Studiengänge als Fernstudium absolviert werden. Mit ihrem Anteil flexibler Studienangebote liegen private Hochschulen deutlich vor den staatlichen. An staatlichen Hochschulen können nur knapp vier Prozent aller Studiengänge in Teilzeit und gut ein Prozent als Fernstudium absolviert werden. Staatliche Hochschulen sprechen mit ihrem Angebot also traditionelle Vollzeitstudierende an, private Hochschulen entwickeln Angebote, die ein flexibles Studieren ermöglichen.

Ein anderes Bild ergibt sich bei den Profilvermerkmalen Internationalität und Forschung. Beide sind nicht prägend für die gesamte private Hochschullandschaft. Internationalität ist eine Stärke einzelner privater Hochschulen, die einen hohen Anteil ausländischer Studierender haben und überwiegend internationale oder nicht-deutschsprachige Stu-

diengänge anbieten. Dies gilt nicht für die private Hochschullandschaft als Ganzes. Auch in der Forschung zeigt sich ein uneinheitliches Bild. Forschung an privaten Hochschulen entwickelt sich in geringem Umfang, nur in einzelnen Bundesländern und an wenigen forschungsorientierten privaten Hochschulen. Eine ausdifferenzierte starke Forschungslandschaft ist mittelfristig nicht zu erwarten. Forschung ist kein prägendes Profilvermerkmal der privaten Hochschullandschaft insgesamt.

## BERECHNUNG DER INDIKATOREN

Die Gesamtbewertung des Länderchecks zu privaten Hochschulen setzt sich aus sechs Indikatoren zusammen. Davon messen drei die Größe des privaten Hochschulsektors im Jahr 2008 und drei die Entwicklung zwischen 2000 und 2008. Die Bundesländer werden anhand ihrer relativen Position bewertet und in fünf Gruppen – von weit überdurchschnittlich bis weit unterdurchschnittlich – eingeteilt. Die Grenzen für die Einteilung bilden eine halbe und eine volle Standardabweichung über- und unterhalb des Durchschnittswertes. Für jeden Indikator wird entsprechend der Gruppe ein Punktwert für jedes Bundesland ermittelt. Verschiedene Indikatoren werden dann mit den entsprechenden Punktwerten in den Kategorien der zwei Kapitel zusammengefasst. Deren Bewertung richtet sich nach dem Anteil der maximal zu erreichenden Punktezah. In die Gesamtwertung geht das Status-quo-Rating zu zwei Dritteln, das Dynamikrating zu einem Drittel ein.

BEWERTUNG	EINZELINDIKATOR	KATEGORIE- UND GESAMTBEWERTUNG
	Abweichung vom Durchschnitt	Anteil an max. Punktezah
Weit überdurchschnittlich	$\geq + s$	80–100%
Überdurchschnittlich	$\geq + \frac{1}{2} s$ und $< + s$	60–79%
Durchschnittlich	$\geq - \frac{1}{2} s$ und $< + \frac{1}{2} s$	40–59%
Unterdurchschnittlich	$\geq - s$ und $< - \frac{1}{2} s$	20–39%
Weit unterdurchschnittlich	$< - s$	0–19%

s = Standardabweichung

## ANMERKUNGEN ZUR METHODIK UND ZUR VALIDITÄT DER AUSGANGSDATEN

### Zur Definition:

Unter staatlichen Hochschulen werden in diesem Ländercheck alle Hochschulen zusammengefasst, deren Träger die Bundesländer, der Bund, die Kommunen oder andere öffentliche Einrichtungen sowie die Kirchen sind. Alle staatlich anerkannten Hochschulen in nicht-staatlicher und nicht-kirchlicher Trägerschaft werden als private Hochschulen bezeichnet.

### Zu den Studierendenzahlen:

Bei der Interpretation der Studierendenzahlen ist zu beachten, dass viele der privat Studierenden nicht in dem Bundesland leben, in dem die von ihnen besuchte Hochschule ihren Sitz hat. Viele haben einen Fernstudiengang belegt oder studieren an einer Hochschulfiliale. Deshalb geben die Zahlen des Statistischen Bundesamtes keinen Aufschluss darüber, in welchem Bundesland besonders viele Studierende ein Studium an einer privaten Hochschule aufgenommen haben oder wo besonders viele privat Studierende leben. Der Indikator »Studierendenquote« gibt an, wie viele Studierende von privaten Hochschulen eines Bundeslandes im Verhältnis zu al-

len Studierenden in einem Bundesland ausgebildet werden.

### Zu den Einnahmen der Hochschulen:

Bei staatlichen Hochschulen werden die Grundmittel zumeist vom Bundesland getragen, private Hochschulen erhalten Grundmittel teilweise ebenfalls vom Land, aber auch von Stiftungen, Unternehmen oder Privatpersonen. Nicht einbezogen wurden die Hochschulklinika, die erhebliche Einnahmen durch die Krankenversorgung erzielen. Bei den privaten Hochschulen betrifft dies nur die Universität Witten-Herdecke in Nordrhein-Westfalen, die als einzige eine Medizin-Ausbildung anbietet.

■ Während die Indikatoren zur Anzahl der Hochschulen und zur Studierendenzahl auf der Hochschulstatistik basieren, die 91 private Hochschulen erfasst hat, sind in der Hochschulfinanzstatistik des Statistischen Bundesamtes lediglich 81 private Hochschulen erfasst. Neben einzelnen fehlenden Werten ist diese Differenz darauf zurückzuführen, dass die Einnahmen und Ausgaben neugegründeter Hochschulen nicht im Gründungsjahr, sondern erst in den Folgejahren in die Statistik einbezogen werden.

■ Im vorliegenden Rating führt dies zu teilweise deutlichen Abweichungen zwischen den Indikatoren »Hochschul-

anzahl« und »Studierende« auf der einen Seite und »Einnahmen der Hochschulen« auf der anderen Seite. So wurde die einzige private Hochschule des Saarlands erst im Jahr 2008 akkreditiert und staatlich anerkannt und ist daher noch nicht in der Finanzstatistik erfasst. In der Hochschulstatistik werden die Studierenden der Hochschule jedoch schon ausgewiesen. Auch andere Bundesländer sind von diesen Inkonsistenzen der offiziellen Statistik betroffen: In Hamburg werden nur die Einnahmen von vier der sieben, in Bremen nur von einer der zwei privaten Hochschulen erfasst. Für die einzige private Hochschule in Sachsen-Anhalt führt die Finanzstatistik ebenfalls keine Einnahmen auf.

## DIE INDIKATOREN

### I.1 Anzahl privater Hochschulen, 2008

Anteil der Anzahl privater Hochschulen an allen Hochschulen eines Bundeslandes, 2008 in Prozent  
*Quelle: Statistisches Bundesamt*

### I.2 Anzahl Studierende, 2008

Anteil der Studierenden an privaten Hochschulen an allen Studierenden eines Bundeslandes, 2008 in Prozent  
*Quelle: Statistisches Bundesamt*

### I.3 Einnahmen privater Hochschulen, 2008

Anteil der Einnahmen privater Hochschulen an allen Hochschuleinnahmen eines Bundeslandes (Einnahmen ohne Grundmittel), 2008 in Prozent  
Darunter fallen: Drittmittel und Einnahmen aus Studiengebühren, aus Sponsoring, aus Vermietung und Vermögen  
*Quelle: Statistisches Bundesamt*

### I.4 Veränderung der Anzahl privater Hochschulen, 2000 bis 2008

Veränderungsrate des Anteils privater Hochschulen an allen Hochschulen eines Bundeslandes, 2000 bis 2008 in Prozentpunkten  
*Quelle: Statistisches Bundesamt*

### I.5 Veränderung der Anzahl der Studierenden, 2000 bis 2008

Veränderungsrate des Anteils der Studierenden an privaten Hochschulen an allen Studierenden eines Bundeslandes, 2000 bis 2008 in Prozentpunkten  
*Quelle: Statistisches Bundesamt*

### I.6 Veränderung der Einnahmen privater Hochschulen, 2000 bis 2008

Veränderung des Anteils der Einnahmen privater Hochschulen an allen Hochschuleinnahmen (ohne Grundmittel) eines Bundeslandes, 2000 bis 2008 in Prozentpunkten  
*Quelle: Statistisches Bundesamt*

### Quellen für Teil II

#### – Profilm Merkmale des privaten Hochschulsektors Fächerprofil, 2008

Anteil der eingeschriebenen Studierenden je Fach an privaten Hochschulen nach Bundesland, 2008  
Anteil der eingeschriebenen Studierenden je Fach an staatlichen Hochschulen nach Bundesland, 2008  
*Quelle: Statistisches Bundesamt*

#### Studienform – Teilzeit-/ Fernstudium, 2011

Anteil der Teilzeitstudiengänge an privaten bzw. staatlichen Hochschulen an allen Teilzeitstudiengängen, 2011; Anteil der Fernstudiengänge an privaten bzw. staatlichen Hochschulen an allen Fernstudiengängen, 2011  
*Quelle: Hochschulkompass der HRK, Stand 16. Mai 2011*

#### Studienabschluss – Erststudium, 2008

Anteil der Absolventen eines Erststudiums an privaten bzw. staatlichen Hochschulen von allen Absolventen; Durchschnittsalter der Absolventen eines Erststudiums an privaten bzw. staatlichen Hochschulen  
*Quelle: Statistisches Bundesamt*

#### Internationalität

Anteil der ausländischen Studierenden an privaten bzw. staatlichen Hochschulen an allen Studierenden privater/ staatlicher Hochschulen, Wintersemester 2009/2010  
*Quelle: Statistisches Bundesamt*  
Anteil englischsprachiger Studiengänge an privaten bzw. staatlichen Hochschulen an allen Studiengängen privater bzw. staatlicher Hochschulen, 2011  
*Quelle: Hochschulkompass der HRK, Stand 16. Mai 2011*  
Anteil internationaler Studiengänge an privaten bzw. staatlichen Hochschulen an allen Studiengängen privater bzw. staatlicher Hochschulen  
*Quelle: Hochschulkompass der HRK, Stand 16. Mai 2011*

### Forschung

Anteil und Veränderungsrate des Anteils der Drittmittel privater Hochschulen an allen Drittmitteln der Hochschulen, 2000 und 2008  
*Quelle: Statistisches Bundesamt*  
Anteil abgeschlossener Promotionen an privaten Hochschulen an allen Hochschulen, 2009  
*Quelle: Statistisches Bundesamt*

### Weiterführende Literatur

*Frank, Andrea; Hieronimus, Solveigh; Killius, Nelson; Meyer-Guckel, Volker (2010): Rolle und Zukunft privater Hochschulen in Deutschland, Edition Stifterverband, Essen, 2010.*

*Centrum für Hochschulentwicklung: Private Hochschulen in Deutschland – Reformmotor oder Randerscheinung?, Gütersloh 2007*

	Status Quo 2008			Dynamik 2000–2008		
	Hochschulen 2008	Studierende 2008	Einnahmen 2008	Hochschulen 2000–2008	Studierende 2000–2008	Einnahmen 2000–2008
	in Prozent			in Prozentpunkten		
Baden-Württemberg	22,9	3,1	6,6	4,8	0,8	1,7
Bayern	10,4	1,1	1,1	8,1	1,1	1,1
Berlin	48,4	4,3	14,1	36,6	4,0	12,0
Brandenburg	7,7	0,5	1,7	7,7	0,5	1,7
Bremen	28,6	5,5	21,1	28,6	5,5	21,1
Hamburg	41,2	16,1	14,6	23,0	13,1	6,5
Hessen	27,6	7,0	18,3	6,2	5,2	10,5
Mecklenburg-Vorpommern	14,3	1,0	1,6	14,3	1,0	1,6
Niedersachsen	24,0	2,5	2,6	12,0	1,8	0,6
Nordrhein-Westfalen	24,6	6,2	6,8	7,9	4,7	2,3
Rheinland-Pfalz	5,3	0,4	7,0	0,3	-0,1	0,3
Saarland	14,3	8,0	0,0	14,3	8,0	0,0
Sachsen	23,1	2,3	4,6	3,1	0,6	1,7
Sachsen-Anhalt	9,1	0,03	0,0	9,1	0,0	0,0
Schleswig-Holstein	21,4	7,4	10,4	0,0	-4,2	-6,3
Thüringen	23,1	0,5	0,5	23,1	0,5	0,5
Ungewichteter Durchschnitt	20,2	4,1	6,9	11,0	2,6	3,4

# FORSCHUNG UND LEHRE IM FÖDERALEN WETTBEWERB DER LÄNDERCHECK WISSENSCHAFT

Deutschland ist ein föderaler Bundesstaat. Die staatlichen Verantwortlichkeiten für Bildung und Wissenschaft sind vorrangig bei den 16 Bundesländern verortet. Für den Hochschulbereich hat die Föderalismus-Reform im Jahr 2006 den Ländern praktisch die Alleinzuständigkeit eingeräumt. Damit erwächst ein Wettbewerb zwischen den Ländern um die besten Bedingungen für Bildung und Forschung, aber auch eine Verantwortung der Länder zur Zusammenarbeit und Abstimmung bei nationalen Herausforderungen. Der Stifterverband-Ländercheck überprüft regelmäßig den Stand und die Wirkungen des föderalen Wettbewerbs auf unterschiedlichen Feldern der akademischen Bildungs- und Innovationspolitik und zeichnet Landkarten Deutschlands, die Orientierungen bieten für politische Standortdebatten.

## BISHER ERSCHIENENE AUSGABEN DES LÄNDERCHECK WISSENSCHAFT:

*Der lange Weg nach Bologna – wo stehen die Länder bei der Studienreform?*

Oktober 2009

*Wo die Forschungslandschaft blüht – ein Vergleich der Länder nach öffentlichen und privaten Wissensinvestitionen*

Juni 2010

*Auswirkungen von Studiengebühren – ein Vergleich der Bundesländer nach Studierendenzahlen und ihrer sozialen Zusammensetzung*

September 2010

## HERAUSGEBER

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft

Barkhovenallee 1, 45239 Essen

Postfach 16 44 60, 45224 Essen

Telefon (02 01) 84 01-0

Telefax (02 01) 84 01-3 01

mail@stifterverband.de

www.stifterverband.de

## AUTOREN

Andrea Frank, andrea.frank@stifterverband.de

Mathias Winde, mathias.winde@stifterverband.de

## GESTALTUNG

HEILMEYERUNDSERNAU ■ GESTALTUNG

www.heilmeyerundsernau.com

## INFOGRAFIK

isotype.com

## DRUCK

www.heenemann-druck.de